Zeitschrift: Der Filmberater
Herausgeber: Schweizerischer katholischer Volksverein
Band: 25 (1965)
Heft: 1

Rubrik: Kurzfilmhinweis

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

machen. Wie alle wichtigen Dörfler erschrocken zusammenfahren, weil sie im Zirkus unerwartet die Wahrheit gesagt bekommen, ist erheiternd. Wenn die Übeltäter allerdings am Ende dadurch bestraft werden, daß der Goldfisch, den sie aus Rache an dem Alten töten wollten, zu einem überdimensionalen Fabelwesen auswächst, ist das ein Einfall, der aus der Gruselkiste stammt und jüngeren Filmbesuchern unzuträglich ist. Bet.

Kurzfilmhinweis

Thorwaldsen

Art: Dokumentarfilm; Produktion: Preben Frank für Dänischen Kulturfilm; Realisation: Carl Theodor Dreyer und Preben Frank, in Zusammenarbeit mit Sigurd Schultz, 1948/49; Musik: Sv. Erik Turp; 110 Meter, 10 Minuten; Verleih der 16-mm-Lichttonkopie: Dänisches Institut, Tödistraße 9, Zürich; gratis.

Inhalt: Der größte Bildhauer Dänemarks, Bertel Thorwaldsen (1770–1848), soll mit diesem Film vorgestellt werden. In seiner Zeit der gefeiertste Künstler, spricht er uns Heutige mit unserem sachlich-nüchternen Empfinden nur mehr wenig an. Er muß indes zu den wichtigsten Persönlichkeiten des Klassizismus gerechnet werden. Der Film bringt seine Hauptwerke: «Die Hoffnung», das Grabmal der Familie Humboldt (1829), das Selbstbildnis von 1838, «Hebe» in zwei Fassungen, die berühmte Plastik «Amor und Psyche», die «Venus» von 1816 und «Die Grazien» für das Grab des mailändischen Malers Andreas Appiniani. Auch das Relief «Priamos fleht zu Achilles um den Leichnam Hektors» und der «Merkur als Argustöter» fehlen nicht. Der kindlich-naive «Amor, von einer Biene gestochen, der Venus sein Leid klagend» und die wunderbar ausgewogene «Nacht» folgen. Den Abschluß bildet die Christusstatue in der Frauenkirche von Kopenhagen.

Gestaltung: Nur ein oberflächlicher Betrachter kann sagen, der Film zeige einfach eine Reihe von Plastiken und Reliefs, er sei deshalb ungestaltet. Das erste Gestaltungsmittel ist die Auswahl. Von Thorwaldsens wichtigeren Werken sind weggelassen: «Ganymed» (vielleicht zu Unrecht); der «Alexanderzug», der allerdings filmisch schwierig zu beleben ist; viele Grabmäler und Erinnerungsstatuen, die ohne innere Anteilnahme entstanden sind; das Löwendenkmal in Luzern, das er entworfen hat; aber leider auch eine «Junge Tänzerin» von 1837, welche zu seinen zartesten Werken gehört; und die «Jahreszeiten», mit denen er das Gemüt des einfachen Volkes angesprochen hat. Im übrigen kann die Auswahl als repräsentativ gelten: sie zeigt das Beste des Künstlers und läßt die Grenzfälle und Grenzüberschreitungen weg, welche in eine kritische – hier nicht angestrebte – Darstellung gehört hätten, da sie am besten zeigen würden, wie keine Zeit, auch nicht die griechische Klassik, ein zweites Mal lebendig werden kann.
Nicht am Platz ist in dieser unwissenschaftlichen Zusammenstellung das gezeigte unvollendete Werk. Denn erst durch das Glanzlicht des polierten Werkes sind Thorwaldsens Schöpfungen in ihrer Art vollendet, indem sich nämlich die Linien und Formen der Körper in ihrer naiv-kühlen Sinnlichkeit völlig aussprechen. Diesen Eindruck sollen die Schwenke, Fahraufnahmen und Überblendungen erwecken. Die Anwendung der letzteren ist gelegentlich fragwürdig: Stein-Bilder dürften nicht «entstofflicht» und «durchsichtig» gemacht oder gar grotesk ineinandergeblendet werden, so daß beispielsweise die Füße der «Venus» in die Leiber von «Amor und Psyche» hineinstoßen.
Im allgemeinen ist es Dreyer und Frank gelungen, das künstlerische Ideal jenes «Nachgeborenen der Griechen», seine «Rhythmik des Gleichgewichts» aufzuzeigen. Julius Lange sagt von Thorwaldsen, seine Werke seien «nicht aus einem brennenden

Herzen, sondern aus einem kühlen Kopfe, aus einer erfahrenen und tiefblickenden Intelligenz» geschaffen. Der erste Teil des Urteils ist ebenfalls auf diesen Film anzuwenden: Auch er kommt nicht aus einem brennenden Herzen ... Ist er der Versuch einer Angleichung an Thorwaldsens Art? hst

Landsbykirken / Die dänische Dorfkirche

Art: Dokumentarfilm; Produktion: Dansk Kulturfilm, in Zusammenarbeit mit Carl Theodor Dreyer, Victor Hermansen, Bernhard Jensen, H. Lonborg Jensen, 1947; Aufnahmen: Preben-Frank-Film; Musik: Sv. Erik Tarp; 142 Meter, 13 Minuten; Verleih der 16-mm-Lichttonkopie: Dänisches Institut, Tödistraße 9, Zürich; gratis.

Inhalt: In fünf Abschnitten durchgeht der Film anhand der Entwicklung der Kirchenbaukunst acht Jahrhunderte dänischer Geschichte. Zuerst erscheinen die alten Holzkirchen (die sogenannten Stavkirken, die in andern nordischen Ländern noch heute zu finden sind). Im zwölften Jahrhundert begann man in Stein zu bauen, auf daß die Gotteshäuser «ewig stehen». Um 1250 kam die Gotik in ihrer nordisch-gedämpften Ausprägung nach Dänemark. Darnach wandte man die, bereits 1160 ins Land gebrachte, Kunst des Ziegelbrennens an. In der Reformation und in der Neuzeit verwandelte sich das Innere der Kirchen infolge der zentralen Stellung, die der Kanzel zugewiesen wurde, und durch die Einrichtung einer modernen Orgel.

Gestaltung: Wie der Vorspann sagt, war Carl Theodor Dreyer bei der Realisation von «Landsbykirken» nur Mitarbeiter. Wir haben also keinen reinen Dreyer-Film zu erwarten. Seinen Anteil herauszufinden, ist schwierig, zumal wir – mit Ausnahme von Preben Franks exakter Kameraführung in «Thorwaldsen» und «Storstrombroen» – die Fähigkeiten der übrigen Mitarbeiter nicht kennen. Sicher besitzt der Film aber zwei Wesenszüge, für die Dreyer ganz besonders verantwortlich ist.
Der erste ist die optische Symbolhaltigkeit vieler Bilder. Wir denken etwa an die erste Taufszene, die Trauung, den schnellen Schwenk von einem Turm zum andern als einen Ausdruck der Gefahr, das Zusammenströmen der Gemeinde in den Mauern der Kirche, das Tumbagebet, an die Aufnahme des Taufsteins, der still brennenden Kerze, der starken «Festung Gottes». Diese Bilder erinnern an Dreyers große Filme «La passion de Jeanne d'Arc» 1928, «Vampyr» 1932, «Dies irae» 1943, «Ordet» 1955, in welchen er feines Empfinden für die Plastizität und Architektur des Bildes und Sinn für den geheimnisvollen Widerstreit von Licht und Dunkel – darin dem Holländer Rembrandt verwandt – zeigt. Beides wird beherrscht durch asketische Strenge und Bescheidung. Jean Sémolué schreibt über unsern Film: «Le goût pour l'architecture se manifeste aussi dans ‚L'Eglise de campagne', mais l'élément humain est cette fois prépondérant.»
Die Vorherrschaft des menschlichen Elements ist in der Tat ein zweiter Wesenszug dieses Dokumentarfilms. Die Vermischung des kunst- und allgemein-geschichtlichen Abrisses mit dem Ablauf des öffentlich-religiösen Lebens des Volkes wird erreicht, indem die geschichtlichen Phasen des Kirchenbaus vertieft und vermenschlicht werden durch die Darstellung einer Taufe, einer Eheschließung, einer Beerdigung und nochmals einer Taufe. Damit ist Geschichte nicht bloß als äußerliche Aneinanderreihung von Ereignissen gesehen, sondern als Menschen-Geschichte, die ins Persönliche hineinwirkt und von daher geformt wird. Diese Auffassung kommt allerdings nur ansatzweise zur Geltung, weil der schwerfällig belehrende Kommentar kaum je die Tiefe anzielt, welche in einigen Bildern enthalten ist.
Zweifelsohne hat der Streifen seine Mängel: die wohlfeile Wiederholung der Aufnahme von der Kirchenglocke als Verknüpfung der Szenen, eine zu didaktische Verwendung des Kirchenmodells, der stilistisch nicht überall zum Bild passende Kommentar und eine störende Tonüberblendung (Kirchengesang – Glockengeläute). Indes spürt man den Einfluß eines Meisters, auch wenn hier kein Meisterwerk entstanden ist. hst